



Abend:

Zeitung.

155.

Donnerstag, am 30. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

## Skizzen über Ostfriesland.

(Beschluß.)

Die sämmtlichen Feld- und Gartenfrüchte sind so zart und schmackhaft, als ich sie in anderen Gegenden Deutschland's niemals gefunden habe, und man befindet sich nach dem Genuße nicht belästigt, aufgebläht oder unbequem, was bei dem Genuße der Hülsenfrüchte sonst oft der Fall ist. Menschen und Thiere sind größer, stärker, kräftiger als in den Binnenländern. Ochsen, Kühe, Schaaf, selbst Gänse und Hühner wiegen wenigstens  $\frac{1}{3}$ , wenn nicht um die Hälfte, schwerer und ihr Fleisch ist weit zarter und verdaulicher als in den Sandgegenden. Die Pferde werden meistens von französischen Lieferanten zu der Artillerie und schweren Kavallerie aufgekauft und zwar jährlich im Durchschnitt für 500,000 Reichsthaler in Golde. Es giebt Pferdehändler in Ostfriesland, welche 1000 Stück zum Verkauf stehen haben, wenn die Lieferzeit eintritt. Die Kühe, von hellbraunem kurzen Haare, mit kleinen Hörnern, breiter Brust, sechs Fuß hoch und zehn Fuß lang, sind die vorzüglichsten, und geben in den Monaten Mai, Junius, Julius täglich 30 bis 36 Quartier Milch, aus welcher die köstlichste Butter gewonnen wird. Diejenigen Wiesen, wo das Grundgras aus zartem Klee besteht, geben die besten Weiden, welche man Fettweiden nennt. Die Ochsen und diejenigen Kühe, welche nicht gemolken werden, wären sie auch noch so mager, werden, wenn sie in den ersten Tagen des Monats Mai auf die Weide gebracht wurden, nach 3 Monaten so fett,

daß der Fleischer in der Regel die Kuh mit 50 Reichsthalern und den Ochsen mit 80 Reichsthalern in Golde bezahlt. Das Weidegeld für ein Stück Rindvieh vom Monat Mai bis Ausgang Oktober beträgt 15 Reichsthaler in Golde. Des Fettes ist mehr als des magern Fleisches. Am auffallendsten sind die fetten Schweine, welche 300 bis 600 Pfund wiegen, und das Fleisch ist äußerst zart, der Speck wohlschmeckend, der Schinken schneeweiß. Eine fette Gans wiegt 25 bis 30 Pfund. Ein Huhn ist so groß und fett, daß davon für eine ganze Familie eine wohlschmeckende Suppe bereitet wird. Kirschen, Birnen, Aepfel wetteifern mit dem schönsten Franzobst; man findet sie aber jetzt erst in den Gärten der Reichen. Es leidet jedoch keinen Zweifel, daß der Obstbau auch überall auf den Dörfern, Weilern und Höfen eingeführt werden wird.

In dem Marschboden kann es keine Steine, weder Sand- noch Kieselsteine geben, denn er besteht aus Schlamm, der durch die Fluth von der See dem Lande zugeführt ist. Dennoch sieht man in den Städten, vorzüglich in Emden, so gutes Steinpflaster von Kieselsteinen, als es in wenigen Städten des Binnenlandes giebt. Diese Steine kommen aus Norwegen und sind nicht theurer als da, wo sie zu Hause sind. Ostfriesland ist reich an Thon, aus welchem Ziegel- und Backsteine gebrannt werden. Ganze Schiffsladungen davon werden nach Norwegen ausgeführt, und statt Ballast werden die zurückkehrenden Schiffe mit Kieselsteinen zum Straßenpflaster beladen. Ostfriesland, der Marschboden, kennt

keine Waldungen, nicht einmal Gesträuche; man gewahrt nicht einmal ein Gebüsch, weder Dornen- noch Haselgesträuch, überall kein Holz. Das Bau- und Nutzholz zu Gewerben, namentlich zum Schiffsbau, wird auch aus Norwegen geholt, und zwar als Rückfracht auf den Schiffen, welche Waizen, Roggen u. s. w. dahin führen. Zum Bau der Häuser, Gehöfte, Stallungen, Mauern bedient man sich der Backsteine, womit auch die Stuben, Küchen, Kammern als Fußböden belegt sind in den Gemächern, welche von der großen Masse bewohnt werden. Die Reichen und Wohlhabenden in den Städten allein haben Dielböden in ihren Zimmern.

Aus den Backsteinen werden sämtliche große und kleine Gehöfte der Bauern, wie man sagt massiv, errichtet. Weniges Bauholz wird dazu verbraucht. Die Bauart ist noch heute unverändert die alte. Die Grundlage einer Stadt, eines Fleckens, eines Dorfs, Weilers, Gehöfts bildet der Warst, eine Erhöhung von Erde, gleich einem hohen Hügel, auf welchem die Gebäude stehen. Ehe und bevor Ostfriesland mit hohen Dämmen umringt war, welche jetzt, unter dem Namen Deiche, das Land gegen die Meeresfluthen schützen, mußten die Wohnungen auf Anhöhen errichtet werden, welche die Fluth nicht erreichen konnte. Diese Anhöhen bestehen noch heute und heißen Warste, von der aufgeworfenen Erde, welche diese künstlichen Anhöhen bildet. Der Bauernhof bildet in der Regel ein Gebäude, in welchem Alles, was zur Wirthschaft angebracht ist, sich eingerichtet befindet. Den Mittelpunkt bildet der Feuerheerd, über welchem ein Rauchfang den Dampf aufnimmt und zum Schornsteine führt. Das Feuer, das auf dem Heerde brennt, ersetzt den Ofen, und auf diesem Heerde wird Alles gekocht und bereitet, was die Hausbewohner und das Vieh bedürfen. Stube, Kammer, Küche bildet dieß große Gemach mit einander. Am Kammin hängt das Speise- und Küchengeschirr, das täglich so blank gepugt wird, daß man sich darin spiegeln kann. Dreimal, des Morgens, Mittags und Abends, wird der Fußboden von Backsteinen gewaschen, die man Schruppen nennt. In den Seitenwänden dieses großen Gemachs sind die Bettstellen für die Familie und die Schränke angebracht, und neben der Thüre, welche gleich vom Hofe ab in das Gemach führt, ist auf der einen Seite die Thüre, welche in den Keller führt, der unter dem Gemach sich befindet, auf der andern Seite ein langer Gang, auf dessen beiden Seiten das Vieh steht, an der einen das Rindvieh, an der andern die Pferde, Füllen, und abgesperrt von diesen sind hier die

Schaafe und Schweine aufgestellt. An beiden Seiten des langen Ganges sind Gassen angebracht. Der Boden, auf welchem das Vieh lagert, ist bedeckt, wird aber nicht mit Stroh oder einem andern Material bestreuet, sondern das Vieh muß auf dem nackten Dielenboden liegen. Die Schwänze sind dem Rindvieh an einer Leiter, welche in der Decke der Stallung befestigt ist, aufgebunden, damit sie nicht in die Gassen fallen. Das Rindvieh wird mit jedem Morgen wie die Pferde gepugt und auch von Zeit zu Zeit gewaschen, damit die Reinlichkeit erhalten wird. In den Wänden sind Züge angebracht, damit Tag und Nacht frische, gesunde Luft in diesen Stallungen weht. Das Rindvieh hat keine Krippen wie im Binnenlande, sondern frist das Heu, das ihm vorgeworfen wird, vom Boden. Nur mit Heu wird dasselbe gefüttert und bekommt in das Wasser als Getränk Gerstenschrot.

Die Schweine werden im Monat Mai, wo sie von den aus Westphalen angelangten Schweintreibern gekauft werden, auf dem Hofe in eine Umzäunung gelassen, und hier unter freiem Himmel, bis zum Monat November, mit Buttermilch gefüttert, dann aufgestellt, bis Weihnachten mit Gerstenschrot gemästet, und dann geschlachtet. Die Milch und der Aufenthalt in der freien Luft treibt sie zu schnellem Wachsthum. Magere, ganz dürre Forken, wenn sie im Mai aufgestellt werden, und nun täglich so viel Buttermilch bekommen, als sie nur fressen wollen, sind schon nach 14 Tagen nicht mehr kenntlich. Von der Milch kommt das zarte Fleisch, der wohlschmeckende und schneeweiße Speck. Das Schweinefleisch in Ostfriesland ist eine wahre Delikatesse, gekocht, gesotten und gebraten.

### F i n d l i n g e .

Von allen Flüssen Europa's wurde den Armeen Napoleon's keiner so verderblich als die Beresina und — die Ragbach. Was über erstern Fluß in französischen Lehrbüchern und Kollegienheften der Geographie gesagt wird, weiß ich nicht, vermuthe aber etwas Richtigeres, als die Beschreibung des letztern Flusses enthält. Diese unbedeutende, die Unbedeutendheit schon in ihrem Namen darlegende Ragbach gilt nämlich bei den Franzosen als ein großes, breites, wildreißendes Gewässer, ähnlich der Donau bei Linz, aber von weit heftigerer Strömung, und rührt diese Beschreibung lediglich von den französischen Offizieren her, welche 1813 unter Macdonald in Schlessien fochten, verdient also ganz denselben Glauben wie viele Schilderungen in der Lazitei-

ſchen Germania, welche bekanntlich der Autor aus Berichten römischer Offiziere, die in Deutschland gefochten, zuſammenſtellte. Zum Beweiſe, daß es nicht leicht iſt, dieſe franzöſiſchen Raſbachideen in Mißkredit zu bringen, diene folgende buchſtäbliche Anekdote. — Ein franzöſiſcher Offizier, der 1813 bei einem Gefecht in Schleſien verwundet und gefangen wurde, geſiel ſich ſo gut unter ſeinen Ueberwindern, daß er nach hergeſtelltem Frieden nicht wieder in die Heimath ging, ſondern ſich bei Liegnitz ankaufte, eine Villa baute und daſelbſt lebte. Nach zehn Jahren wird jedoch ſeine perſönliche Anweſenheit in Paris nothwendig und er reiſt dahin, beſucht die Zirkel der ehemaligen Kameraden und wird natürlich überall wohlwollend aufgenommen. Eben ſo natürlich unterhält man ſich über die frühern Kriegsthaten, und in einem ſolchen Geſpräche kommt die Schlacht an der Raſbach an die Reihe, der Wendepunkt des franzöſiſchen Waffenglücks in Schleſien. Ein alter Kapitain motivirt den Verluſt der Schlacht durch das ſchreckliche Unwetter jener Tage und den Nieſenſtrom, welcher 1813 plötzlich entſtanden ſey und das Land noch heute in zwei Hälften theile. Eine ſchreckliche Schilderung dieſes Stromes folgt nun, der aber unſer Liegnitzer widerſpricht. „Ich wohne ſeit zehn Jahren in der bezeichneter Gegend,“ ſagt er, „habe die Raſbach nur ſtets als ein kleines Flüßchen geſehen und es oft im Sommer in Waſſerſtiefeln durchwatet.“ — „Es iſt nicht wahr!“ rufen die Kameraden; der Kapitain geräth in Wuth, da er Lügen geſtraft worden ſey und alle betrachten den Verkleinerer der Raſbach als ihren Beleidiger. Vergebens ſucht dieſer zu beweifen, daß Wolkenbrüche im Frühjahr 1813 nicht bloß die Raſbach, ſondern alle Flüſſe in der Gegend zu Strömen gemacht hätten; vergebens fordert er die Erzürnten auf, mit ihm nach Liegnitz zu reiſen und ſich von der Wahrheit ſeiner Ausſage zu überzeugen. Es geht Niemand auf dieſen Vorſchlag ein, und dem armen Liegnitzer, der ſich nicht in ſeinen alten Tagen ein Dugend Duelle auf den Hals ziehen will, bleibt Nichts übrig, als zu widerrufen und — ſich bei Zeiten hinter die verhängnißvolle Raſbach zurückzugeben, deren rieſige Größe ihn vor fernern Feindſeligkeiten jener trefflichen Geographen ſchützt.

Es iſt eine merkwürdige Thatſache, daß Freigeiſter, Atheiſten und überhaupt Religionsverächter in großen Gefahren, aus denen die eigene Kraft und Klugheit nicht retten zu können ſcheint, ihren ſo konſequent befolgten Grundſätzen untreu werden und ſich in die Arme

der Religion werfen, oft mit den Manieren der ärgſten Frömmeler. Ein Beiſpiel dieſer Art gab 1815 ein Mann, der gerade kein Gottesläugner war, aber doch von den Segnungen der Religion äußerſt wenig hielt und ſich mehr auf ſein eigenes Genie verließ als auf den Beiſtand von oben. Ich meine Napoleon. Als er von Elba zurückkam, um noch einmal zu verſuchen, ob ſein Siegesſtern für immer untergegangen ſey, da ließ er, was er nie gethan, ſein Heer einſegnen und für das Heil ſeiner Waffen in allen Kirchen beten. Wäre zu Beginn der Feldzüge von 1809, 1812 und 1813 daſſelbe geſchehen oder doch etwas Aehnliches, ſo würde dieſer erhabene Alt in den Bedrängniſſen von 1815 den Enthuſiaſmus für den Kaiſer nur geſteigert haben; doch da er eine ſolche Feierlichkeit früher niemals dekretirt hatte und es ſehr übel genommen haben würde, wenn ihm Jemand zu verſtehen gegeben: Du haſt die Schlachten von Marengo, Austerlitz und Jena mehr dem Segen des Himmels als Deinem Genie zu verbancken, ſo ſchadete er ſich durch die Frommthuerei von 1815 weſentlich, nicht bloß bei den Unfrommen, die über ſein Treiben die Achſeln zuckten, ſondern auch bei den Frömmelern, denen nun ſeine frühere Gottloſigkeit zur Evidenz klar ward und die Ueberzeugung, daß er fallen werde und müſſe, da der Himmel ſolche Buße und Reue aus dem Stegreif nicht als gültig annehme. Unter den Mißgriffen Napoleons iſt dieſes keiner der unbedeutendſten.

Ladislaus Carnowski.

### A p h o r i s m e.

Immer hegt das Herz bei Erfaffung eines Lieblingswunſches den Glauben, daß deſſen Erfüllung es vollkommen befriedigen werde; allein auf dem Wege, den die Hoffnung zu ihrem Ziele einſchlägt, ſammeln ſich nicht ſelten ſo viele Widerwärtigkeiten, die, mit der Erfüllung des Wunſches zugleich eintretend, die Freude darüber ſo verkümmern, daß das getrübt Auge ſie kaum zu erblicken vermag.

Julie v. Großmann.

### Unbeſtreitbare Wahrheit.

Wie der Gärtner dem Baum die üppigen Reifer beſchneidet  
Und den ernährenden Saft nützlichen Zweigen erhält:  
Alſo verbannt ein Regent mit Weiſheit die müßigen  
Schrangen,  
Welche dem thätigen Theil Nahrung und Wachsthum  
entzieh'n.

Karl Halden.

## R ä t h f e l.

Es stehn dem Wanderer durch's Leben  
Zwei Brüder unzertrennlich nah',  
Noch hat es Keinen je gegeben,  
Der ferne sich von ihnen sah.

Gleich milden Genien umschweben  
Sie sanft und friedlich jedes Haupt,  
Wenn nur ein flossenloses Leben  
Des Herzens Frieden nicht geraubt.

Der Eine naht mit leisem Schritte  
Oft unbemerkt, doch auch ersehnt,  
Oft ruft ihn auch die heiße Bitte,  
Er sieht es wie das Auge thrant

Und heilet schnell des Herzens Wunden  
Und stillt tröstend jeden Schmerz;  
Der and're Bruder tauscht die Stunden  
Voll Leiden um zu süßem Scherz.

Er zaubert uns die reinsten Töne  
Wie jedes liebliche Gebild,  
Das hingestellt in seiner Schöne  
Des Herzens tiefe Sehnsucht stillt.

Er giebt von nie Erblühtem Kunde,  
Er malt das Wunderbarste aus.  
O Brüder, Ihr im treuen Bunde  
Begrüßt mir freundlich jedes Haus.

Rosalie.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Korrespondenz-Nachrichten.

## Aus Riga.

(Beschluß.)

Erst das Aufklauern, dann die gespannte sich steigende Aufmerksamkeit, endlich die wilde, entsetzliche Freude über das entdeckte Verbrechen; Alles dies läßt sich kaum schöner darstellen. War die Verachtung, mit welcher er den falschen Jugendfreunden begegnet, kalt und schneidend, so erzeugte die kurze Szene mit dem betenden König eine entsetzliche Angst, erwies sich der Auftritt mit der Mutter als fürchterlich schön. Wie innig der Sohn sie, trotz ihres Verbrechens liebt, brachte der Künstler, indem er Dolche zu ihr sprach, zur lebendigsten Anschauung. — Als der König ihm seine Verbannung nach England anzeigt und von der Reinheit seiner Absicht spricht, sagt Hamlet: ich seh' den Cherub, der sie sieht! Herr Devrient hob das ganze Gewicht dieser inhaltsschweren Worte trefflich hervor. Alle Szenen, in denen Hamlet noch auftritt, waren gestrichen, und wir sahen den Prinzen erst in der Szene mit dem jungen Oseir wieder, welche der Fochtübung vorangeht, die den Untergang des Königshauses herbeiführt. Hamlet und Laertes fochten sehr gut, und Alles was dem folgte bis zum Schluß entsprach vollkommen dem Werth der ganzen Vorstellung. — Als Pavelin im Fabrikanten entfaltet Herr Devrient eine neue anziehende Seite seines Talentés. Er führte uns mit lebendiger Wahrheit den wackern, trefflichen Bürgermann vor, der mit dem Untergange ringt, den er Schritt vor Schritt herbeikommen sieht, und dem er trotz aller Anstrengung nicht ausweichen kann, den er aber aus Edelmuth seiner Frau verschweigt, mit der er wohl seine Freude, nicht aber seinen Gram theilte. — Die letzte Rolle, in welcher Herr Devrient diesmal bei uns auftrat, war Peter Paul Rubens im Schauspiel Rubens in Madrid. — Bei vielen unlängbaren Schönheiten hat das Stück doch überhaupt, und besonders im Charakter des Rubens schrofne Lücken, die geschickt auszufüllen eine nicht leichte Aufgabe für den Darsteller ist. Diese Schwierigkeit wird noch bedeutend durch das Spiel erhöht, welches Rubens als Adam von Dort mit seinem Passer treibt. Alles dies überwand Herr Devrient, meiner Ansicht nach, mit eben so viel Gewandtheit als Glück, wobei ich namentlich in der Maske des Adam von

Dort sein Spiel vortrefflich fand. — In der äußeren Erscheinung war er durchaus Greis, schroff und rauh, aber nicht roh und tölpisch; und ich glaube, daß er Recht that, den Adam von Dort nicht roh sondern nur rauh zu spielen, da dies — mag nun sein alter Lehrer wirklich noch so roh und tölpisch gewesen seyn — vollkommen hinreicht, ihn den Blicken derjenigen zu verhüllen, die wohl den Rubens, nicht aber den von Dort persönlich kennen. Roh aber kann niemand, geschweige denn ein Rubens, in Gegenwart des Weibes seyn, das er so anbetet wie Rubens sein Ideal; auch unter der Maske wird er es nicht zu seyn vermögen. — Als Rubens hätte der Künstler vielleicht ein wenig mehr den kühnen, heldenmüthigen Kämpfer und Sieger auf jedem Felde der Kunst, des Wissens und der Ehre hervorheben sollen. Unübertrefflich war die Erkennungsszene der Liebenden im 3. Akt, und Rubens Worte: „Aufwärts das Haupt, aufwärts den Blick, Ellena!“ klangen gewiß mächtig in jedem Herzen wieder. —

Dies Gastspiel macht Epoche in der Geschichte unsers Theaters und das Andenken an den genialen und dabei höchst lebenswürdigen Künstler wird in uns nie erlöschen; unserer thätigen Direction aber sind wir zu großem Danke dafür verpflichtet, daß sie uns diesen edlen Kunstgenuß so liberal verschafft hat. — Herr Theater-Director Hoffmann hat auch in einer andern Beziehung auf die ehrenvollste Anerkennung gerechten Anspruch, indem er, sobald die Nachricht von dem Unglück, das Hamburg jüngst betroffen, hier eingegangen war, sogleich aus eigenem Antriebe und mit der edelsten Uneigennützigkeit eine Vorstellung zum Besten der in Hamburg Abgebrannten veranstaltete, in welcher Herr Emil Devrient als „Pavelin im Fabrikanten“ mitwirkte. Die Direction hatte auf den Ersatz der Tageskosten, und die mitwirkenden ersten Mitglieder der Bühne, sowohl für Schauspiel als Oper, hatten auf ihr Spielhonorar verzichtet. Da nun auch jede Ueberzahlung, selbst die geringste, dankbar entgegen genommen wurde, so ist die Summe von circa 1000 Rubel S. W. für jene Vorstellung einkommen. Es wurde zu diesem Zweck: der Fabrikant. Schauspiel von Emil Devrient und der 2. Akt der Oper Karl der Kühne mit der Musik zum Wilhelm Tell von J. Rossini gegeben. —

Ostwald.